

9.3 „Lieber stottern als nichts zu sagen haben“ - Mose

Gott will, dass es Menschen mit Behinderungen gibt! Zugleich bin ich überzeugt, er will nicht, dass Menschen an ihren Behinderungen und anderen Grenzen zurunde gehen. Ja, er hilft ihnen sogar, die eigenen Grenzen zu verarbeiten und einen gesunden Umgang mit ihr zu gewinnen.

Es gibt die Geschichte eines Mannes in der Bibel, der sich aufgrund seiner Einschränkung richtig gehend behindert fühlt. In dieser Geschichte kommen alle meine bisherigen Gedanken gebündelt vor: Es geht um Heil und Heilung. Es geht um einen behinderten Mann, der sich auch behindert fühlt. Dieser Mann wird nicht durch ein Wunder geheilt und doch geschieht ein Wunder. Das Wunder eines veränderten Lebens. Das Wunder, das Mose erlebt ist für ihn vermutlich heilsamer als es ein Heilungswunder wäre. Denn Mose erfährt eine Veränderung seiner selbst und nicht nur seiner Behinderung.

Zugleich zeigt die Geschichte beispielhaft, was ein Mensch braucht, um Schritt für Schritt zu lernen, mit seiner Behinderung positiv umzugehen. Lange Zeit werden Sie aber nichts von einer Behinderung lesen. Dieser Mann macht es wie ich mit meiner Beinbehinderung: Solange wie möglich die Behinderung verstecken.

Ich erzähle Ihnen die Geschichte von Mose, den Gott am brennenden Dornbusch beruft (2. Mose 3+4). Mose hütet die Tiere seines Schwiegervaters. Er ist weit entfernt von allen Menschen. Dort in der Einsamkeit kommt Gott ihm nahe. Ein Busch brennt, ohne zu verbrennen. „Seltsam“, denkt sich Mose „ein seltsames Schauspiel, ein Naturwunder“, und geht, um es sich anzusehen. Eine kleine Zwischennotiz: Zu Anfang heißt es „der Engel des Herrn war im Dornbusch, dann aber spricht Gott selbst aus dem Busch. Das ist wohl ein Hinweis darauf, dass Mose mit der Botschaft tatsächlich Gott selbst begegnet (Engel sind „personifizierte Botschaft“). So ist das nun mal, wir hören *nur* eine Botschaft und doch zeigt sich darin Gott selbst. Gott verändert den Menschen durch Worte. Mose geht also zum Busch. Da trifft ihn eine Stimme: „Mose, Mose!“ Und als ob Stimmen aus einem brennenden, aber nicht verbrennenden Busch das natürlichste der Welt wären, antwortet Mose: „*Hier bin ich!*“ Er stellt sich der Situation. Er tritt in den Dialog ein: „*Komm nicht näher heran*“, sagt Gott „*Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.*“ Gott stellt sich vor. Ich bin der Gott, von dem du schon so viel gehört hast. Der Gott deiner Väter, der Gott des Volkes Israels. Nun ist klar, mit wem Mose es zu tun hat. Und wenn Gott sich einem Menschen zuwendet, dann fackelt er nicht lange, sondern kommt zur Sache: „*Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinazuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, ... Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!*“ Mose erhält einen Auftrag. Klar und deutlich sagt Gott, was er von Mose will.

Und so klar Gott spricht, so deutlich widerspricht Mose. Ich weiß nicht, wie Sie reagieren würden, wenn Gott sich Ihnen zeigen würde, ehrfürchtig zeigen oder skeptisch? Mose jedenfalls widerspricht: „*Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?*“ „*Wer bin ich?*“, fragt Mose und seine Frage ist begründet. Er ist ein Schaf- und Ziegenhirte. Er war aus Ägypten geflohen, nachdem er einen Ägypter erschlagen hatte. Ja, wer ist er denn schon, dass er zum Pharao, zu einem der mächtigsten Männer der damaligen Zeit gehen könnte. Da kriegen mich keine 10 Pferde hin, wird sich Mose gedacht haben. „Wer bin ich“, sagt aus, welches Selbstbewusstsein Mose hat: Ich bin ein kleines Licht, unwürdig für diesen großen Auftrag. Da hat sich Gott den falschen ausgesucht. Moses erster Einwand lautet: Ich bin gering! Es ist ein behindertes Selbstbild: Ich bin klein, unwürdig, unfähig.

Gottes Antwort erfolgt umgehend: „*Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt.*“ Seltsame Antwort. Ich hätte etwas anderes zu Mose gesagt: „Nein, Mose, Du bist gar nicht so unfähig, wie du glaubst. Du schaffst das schon, Kopf hoch, nur Mut.“ Doch ob meine Antwort hilfreich gewesen wäre? Kann man einem Menschen das Gefühl wer-bin-ich-denn-schon nehmen, indem man ihm sagt, dass man seine Selbsteinschätzung nicht teilt? Vielleicht, doch Gott versucht es anders: „Du musst diese Aufgabe nicht alleine bewältigen Mose, ich bin bei dir. Es kommt nicht alleine auf dich an.“ Gott entlastet Mose bei seiner zu

großen Aufgabe. Statt dem Mose sein mangelndes Selbstwertgefühl ausreden zu wollen, sagt Gott seine Begleitung und Unterstützung zu.

Folgerichtig kommt Moses zweiter Einwand: „Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen?“ Sein Einwand bedeutet eigentlich: „Wer bist Du denn, wie ist dein Name?“ Mose will wissen, wer ihn da begleitet. Denn er braucht nicht irgendeinen Begleiter, sondern einen Vertrauenswürdigen. So folgerichtig sein Einwand ist, so blöd ist er auch. Gott hatte sich vor ein paar Augenblicken erst als Gott der Ahnen vorgestellt. Deswegen erzählt Gott dem Mose nun auch keine langen Geschichten, wie die Väter sich auf ihren Gott verlassen konnten (die kennt der Mose), sondern bringt auf den Punkt, wer er ist: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘.“ Das macht Gott aus, das ist sein Name, sein Wesen: Ich-bin-da! Er ist für Mose da. Gott ist ein anwesender, ein gegenwärtiger Gott. Was immer mit Mose passieren mag, Gott ist an seine Seite. Nicht seine Allmacht und Stärke führt Gott als Argument an, sondern seine Gegenwart. Ich selbst erlebe Gott ebenso. Nicht allmächtig, indem er meine Behinderung beseitigt, sondern gegenwärtig, indem er mich begleitet.

Mose ist noch nicht überzeugt. Er will und kann den Auftrag noch nicht übernehmen. Sein dritter Einwand: „Was aber, wenn sie mir nicht glauben und nicht auf mich hören“. Das ist offensichtlich ein wirklich gutes Argument, denn Gott bringt drei Gegenargumente, um es zu entkräften: 1. Moses Stab kann zur Schlange werden. 2. Seine Hand kann Mose mit Aussatz versehen und wieder heilen. 3. Er kann Nilwasser zu Blut machen. Offensichtlich spürt Gott, hier bringt Mose einen tragenden Einwand. Es entspricht wohl Moses Erfahrung, dass sie ihm nicht glauben. Was stimmt nur nicht mit dem Mose, dass die Menschen seinen Worten keinen Glauben schenken. Mose bringt einen wichtigen Einwand. Langsam nähert er sich an den Kern seines Problems an. Aber noch verschweigt er, warum sie ihm nicht glauben werden. Die drei Gegenargumente Gottes sind nun so überzeugend, dass Mose keine weiteren vorgeschobenen Argumente findet, um den Auftrag Gottes abzulehnen.

Nun endlich, nach drei beantworteten Einwänden, bringt es Mose auf den Punkt. Um nicht zu sagen, er spricht über seinen wunden Punkt. Sein vierter Einwand: „Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (Lutherübersetzung). Ist Ihnen aufgefallen, wie Mose seinen Einwand einleitet? „Ach mein Herr“. Zögernd, ja stöhnend, seufzend „ach“ beginnt er seine Rede. Zuvor kamen seine Einwände schnell und präzise. Jetzt stöhnt Mose, jetzt drückt er seine ganze Last aus, jetzt klagt er Gott sein Leid: „Ach, mein Herr ich habe eine schwere Zunge und eine schwere Sprache. Du hörst doch wie ich vor mich hin stottere. Wenn Du wüsstest, was ich schon durchgemacht habe. Die Menschen glauben mir nicht, weil ich so rede. Merkst Du nicht, dass ich einen Sprachfehler habe? Ich bin sprachbehindert! „Auch jetzt ist es nicht besser, wo Du mit mir redest“.

„Auch jetzt ist es nicht besser“, seltsamer Einwand, nicht wahr!? Denkt Mose etwa, die Begegnung mit Gott müsste seine Behinderung heilen? Denkt er, wo Gott ist, da verschwinden menschlichen Schwächen? Oder, wer in Gottes Nähe ist, der wird automatisch geheilt? Ob Mose das denkt? Auf jeden Fall ist er verwundert: Mose bemerkt, Gottesbegegnung bedeutet nicht zugleich geheilt zu werden. Die Anwesenheit Gottes bewirkt keine Abwesenheit von Behinderung.

Mose hatte also eine Sprachbehinderung. Viele Ausleger vermuten, er habe gestottert. Jetzt endlich ist es raus, warum er sich mit Händen und Füßen gegen Gottes Auftrag gewehrt hat. Jetzt wird sein Selbstwertgefühl verständlich. Jetzt ist klar, warum sie ihm nicht glauben. In seinem vierten Einwand nennt Mose sein eigentliches Problem. Die schwere Zunge ist sein schweres Problem. Also das schwere Problem für Mose. Für Gott ist der Sprachfehler offensichtlich kein Problem, denn der scheint diese „Schwäche“ die ganze Zeit großzügig zu überhören. Wieso habe ich eigentlich ernsthaft geglaubt, ich könne meine Beinbehinderung vor den Menschen verstecken? Jeder sah doch, wie sehr ich gehumpelt habe. Der Mose versucht es wie ich: Solange er sein Stottern nicht zum Thema macht, wird ihn schon keiner darauf ansprechen. Statt bei den Menschen zu leben, übernimmt er lieber die Hirtenauf-

gabe in der Einsamkeit. Da muss er nicht sprechen. Statt, dass ich mit den anderen ins Freibad gegangen bin, wollte ich lieber alleine bleiben.

Für Gott ist die Behinderung des Mose offensichtlich kein Problem. Sein Wille, Mose als seinen Botschafter vor dem Pharao reden zu lassen, wird durch die Stotterei des Mose nicht verhindert. Doch spürt Gott: Mose ist überfordert mit der Aufgabe. Er traut es sich nicht zu und sicher hat er Angst, ausgelacht zu werden. Gott spürt: Jetzt endlich redet Mose über sein zentrales Problem. Und deswegen antwortet Gott mit dem Gegenargument schlechthin: „*Wer hat dem Menschen den Mund gegeben, und wer macht taub oder stumm, sehend oder blind? Doch wohl ich, der Herr!*“ Was für eine Aussage: Gott hat die unglaublicher Vielfalt der Menschen gewollt. Die einen sind stumm, die anderen gehörlos, machen sehen, andere sind blind. Gott beruft sich auf sein Schöpfungswerk. Gott will, dass es Menschen mit Behinderungen gibt! Gott findet die menschlichen Grenzen völlig akzeptabel. Mose ist nicht minderwertig, weil er stottert.

Was soll der Mose gegen ein solches Gotteswort noch sagen? Gott will den Mose wie er ist. Wie wichtig war diese Erkenntnis für mich, als ich mich defizitär fühlte. Und Mose ist überzeugt: „Mensch Gott, da habe ich mich die ganze Zeit über völlig umsonst geschämt? Nicht mein Stottern ist das Problem, sondern dass die Menschen deswegen nicht mit mir reden wollen? Wenn Du mich also o.k. findest, dann gehe ich los.“ Aber Halt, Augenblick mal, von einer solche Reaktion des Mose steht nichts in der Geschichte Ganz im Gegenteil.

Mose sagt als Antwort seinen fünften Einwand: „*Herr, schick doch einen andern.* (Lutherübersetzung „*Sende, wen du willst.*“) Mose widerspricht immer noch. Das gibt es doch gar nicht: „*schick einen andern.*“ Schöne Rede, Gott, aber ich werde nicht gehen. Tolle Vorstellung dass du die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit wolltest. Deine Argumente hättest Du aber nicht mir erzählen sollen, sondern denen die Lachen.“ Moses Angst ist nicht beseitigt! Auch nicht durch die vielen Argumente Gottes. Ängste werden selten durch Argumente besiegt! Zu tief sind Verletzungen, als dass man sie wegreden könnte. Vielleicht gibt Gott deswegen Mose auch jetzt noch nicht auf. Alle Argumente haben den Mose nicht in Bewegung gesetzt. Daher greift Gott zu anderen Mitteln: „*Da entbrannte der Zorn des Herrn über Mose.*“ Gottes Zorn entbrennt, er ist wütend, ja richtig wütend. Mose teilt seine guten Argumente nicht. Er hält an seiner Sicht der Dinge fest. Dabei wäre doch eine Veränderung seiner Einstellung so befreiend für ihn. Aber Gott schlägt in seiner Wut nicht blind um sich. Sein Zorn ist anders, sanft und hilfreich: „*Da entbrannte der Zorn des Herrn über Mose und er sprach: Hast du nicht noch einen Bruder, den Leviten Aaron? Ich weiß, er kann reden; außerdem bricht er gerade auf und wird dir begegnen. Wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen. Sprich mit ihm, und leg ihm die Worte in den Mund! Ich aber werde mit deinem und seinem Mund sein, ich werde euch anweisen, was ihr tun sollt, und er wird für dich zum Volk reden. Er wird für dich der Mund sein, und du wirst für ihn Gott sein.*“

Gott hilft dem Mose durch drei Gaben: Erstens, Mose bekommt einen Bruder und Freund, den Aaron. „*Er freut sich von Herzen*“, heißt es. Aarons Herz ist voll Freude. Stottern hin oder her, Aaron freut sich auf die Begegnung. Und er wird Mose gut tun. Es sind die Menschen, die mich von Herzen gerne haben, die mich lehrten, nicht an meiner Behinderung zu scheitern. Wir leben von den Menschen, die sich freuen, uns zu begegnen. Sie sind eine Gabe Gottes. Zweitens, Mose bekommt einen Helfer, wiederum Aaron (wer könnte besser helfen als ein Freund). „*er wird für dich zum Volk reden*“. Mose behält seine Behinderung. Aber er bekommt ein Hilfsmittel, einen Redner, einen, der für ihn spricht, einen „Fürsprecher“. So ist Mose der Aufgabe gewachsen. Wie viel verdanke ich meinem Bruder, meinen Geschwistern, meinen Eltern, den vielen hilfsbereiten Menschen! Und schließlich bekommt Mose eine letzte dritte Gabe. Die Gegenwart Gottes: „*Ich will mit Deinem und seinem Mund sein.*“ Wer sich der Nähe Gottes gewiss ist, der kann erhobenen Hauptes leben. Ist ihnen merkwürdig vorgekommen, dass Gott nicht nur mit Aarons Mund sondern auch mit Moses Mund sein will? Wieso denn Moses Mund? Der muss doch gar nicht mehr reden? Das tut doch Aaron für ihn. Richtig, vorerst wird er es für ihn tun. Doch später wird Mose seine Hemmungen verlieren. Er wird er anfangen, vor dem Pharao zu reden,

stotternd zu reden. Worte mit Gewicht und niemand wird lachen. Seine Angst vergeht. Mit seiner Grenze wird er zum Boten für Gott.

9.4 Behinderung ist keine Strafe Gottes!

Eigentlich versteht sich die Überschrift von selbst, wenn Sie meinen Ausführungen über Heil und Heilung und meinem Verständnis der Mosegeschichte zustimmen. Weil ich aber immer wieder höre, dass Behinderungen als Strafe Gottes für die in Sünde lebende Menschheit verstanden wird (individuell formuliert das niemand, schon gar nicht in meiner Gegenwart), schreibe ich ein paar kurze Sätze dazu.

„Behinderung ist keine Strafe Gottes“, sagte ich. Die Jünger Jesu glaubt das noch. Einmal begegnen sie einem von Geburt an Blinden (Joh 9,1-3) und fragen Jesus: „*Wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?*“ Jesus weist den Zusammenhang von Schuld und Behinderung zurück: „*Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.*“ Das Wirken Gottes soll offenbar werden. Sicher ist in dieser Geschichte mit dem Wirken vor allem die Heilung gemeint, die dann erfolgt. Ich meine aber, Jesus meint noch mehr: Das Wirken Gottes soll auch bei den Menschen sichtbar werden, die außergewöhnlich begrenzt sind. Denken Sie an Mose. An dem wurde auch das Wirken Gottes offenbar. Und Paulus, der große Missionar, als er unter einer Krankheit litt, betete er um Heilung. Doch die Antwort Gottes verweist ihn und uns auf das Wesentliche, nämlich das Heil: 2 Korinther 12,9: „*Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*“ (Lutherübersetzung).

Behinderung ist keine Strafe Gottes. Paulus war nicht behindert, sondern krank. Er hat auch seine Krankheit nicht als Strafe verstanden. Ich glauben, am Gesundheitszustand eines Menschen kann man nicht ablesen, wie Gott zu ihm steht! Behinderung und Krankheit sind keine Strafen Gottes! Die Vorstellung, Behinderung, Krankheit und Unglück sei eine Strafe Gottes, hat viele Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Da wird man krank und bekommt dann auch noch die Schuld für die Krankheit in die Schuhe geschoben. Frei nach dem Motto: „Kleine Sünden straft der liebe Gott sofort“. Krankheit überfällt uns Menschen grundlos. Natürlich gibt es Krankheiten, die auf menschliches Verhalten zurückzuführen ist. Starke Raucher müssen damit rechnen Lungenkrebs zu bekommen. Aber manchmal werden wir Menschen einfach so krank. Manchmal kommen Menschen mit Behinderungen zur Welt, ohne dass jemand etwas falsch gemacht hat. Das behinderte Kind, Rainer, war keine Strafe Gottes für meine Eltern!